

# MEIN WEG? TAGTÄGLICHES ÜBEN!

Der 83-jährige Trompeter und Flügelhornist Kenny Wheeler gehört zu jenen Künstlern, bei denen das Alterwerden lediglich ein Schreiten von einer Projektphase zur nächsten bedeutet – ein Leben in ständiger Veränderung der musikalischen Prozesse. Ungeachtet seines Bekanntheitsgrads und seines Status als Jazzlegende legt Wheeler als Mensch dabei eine erstaunliche Bescheidenheit an den Tag und zieht es meist vor, seine Musik sprechen zu lassen.

Von Carina Prange

## Kenny Wheeler



**I**m Jahr 1952 war der gebürtige Kanadier nach Großbritannien gezogen, um dort zunächst tief in die Welt der freien Improvisation einzutauchen – als Teil von Tony Oxleys Sextett etwa oder dem Globe Unity Orchestra. Danach machte er Stippvisiten in der Rockmusik, ebenso wie er im Trio Azimuth eine Annäherung zwischen Kammerjazz und Folk betrieb. Über viele Jahre war Wheeler zudem Star des Labels ECM, für das er u.a. 1996 in einer Traumbesetzung mit Lee Konitz, Dave Holland und Bill Frisell das Album „Angel Song“ einspielte.

Als Arrangeur ist Wheeler ebenfalls stets für interessante Projekte gut – frisch aus dem Studio kommt ein Album, das, ein Novum für Wheeler, erstmalig um Gedichte herum instrumentiert wurde: „Mirrors“, eingespielt mit der Gesangsgröße Norma Winstone und dem London Vocal Project unter Pete Churchill. In Zentrum des Albums stehen Texte von Lewis Carroll, Stevie Smith und W.B. Yeats. Kenny Wheeler lässt dabei sein Flügelhorn sprechen wie eh und je – mit unnachahmlicher Leichtigkeit.

**sonic:** Ist der Name Kenny Wheeler über die Jahre zu einer Art Markenzeichen für einen ganz bestimmten Sound geworden?

**sonic: K. Wheeler:** Es ist schwer zu sagen, wie man „Markenzeichen“ in diesem Zusammenhang definieren könnte. Mir geht es um meinen persönlichen Sound, das ist mein Anliegen. Wenn mich die Leute wegen dieses Sounds erkennen, habe ich erreicht, was ich will. Damit wäre ich zufrieden.

**sonic:** Einen solchen „persönlichen“ Sound, der Sie sowohl auf der Trompete wie auch auf dem Flügelhorn auszeichnet, wie erreicht man den? Was war Ihr Weg dorthin und gibt es vielleicht einen Königsweg?

**sonic: K. Wheeler:** Einen Königsweg? Sicher nicht. Für mich ist es einfach nur „mein Sound“. Der Sound ergibt sich aus dem Lebensweg. Alles, was man als Musiker hört, erfährt, erlebt, was zur eigenen Persönlichkeit beiträgt – das, was man am Ende „ist“ –, ergibt summa summarum den eigenen Sound. Mein Weg dorthin? Ich habe tagtäglich geübt. Ich habe vielen anderen Musikern zugehört – wo immer möglich, den besten unter ihnen –, und daraus versucht, für mich den bestmöglichen Klang zu destillieren.

**sonic:** Beim Label ECM, bei dem Sie lange Jahre veröffentlichten, prägten Sie sogar dessen „Hausstil“ durch Ihren speziellen Ton auf dem Flügelhorn, repräsentierten den Hausstil am Ende gewissermaßen. Stellte diese Gleichsetzung eine Art „goldenen Käfig“ dar, mit dem man zwar prunkt, der aber gleichzeitig doch einengt?

**sonic: K. Wheeler:** Nein, diese Nähe zu ECM empfand ich immer als Ehre. Manfred Eicher hat sich wiederholt als Genie darin erwiesen, Musiker zusammenzubringen, deren Kombination nicht gerade auf der Hand lag. Besetzungen, deren gemeinsamer Sound sich dann aber immer als großartig herausstellte! Ich schätze mich glücklich, nicht nur mit ECM, sondern ähnlich eng auch mit zwei



anderen wirklich exzellenten Plattenfirmen zu arbeiten, nämlich CAM und Edition.

**sonic:** Auf Edition Records, das von Dave Stapleton und Pete Churchill betrieben wird, ist ja auch Ihre aktuelle Platte „Mirrors“ erschienen. Wie ist Ihre Beziehung zu ihnen?

**sonic: K. Wheeler:** Pete Churchill kenne ich seit geraumer Zeit und er überrascht mich immer wieder aufs Neue. Er ist ein fantastischer Musiker, er singt, spielt und komponiert – und alles betreibt er mit einer unbändigen Energie. Du wirst ihn auch nie in Panik geraten sehen – es macht einfach Spaß, mit jemandem wie ihm zu arbeiten! Dave Stapleton hingegen habe ich erst später kennengelernt, das mag so zwei Jahre her sein. Es ging um ein Projekt, aus dem letztendlich nichts wurde – er kam damals zu mir nach Hause, um es zu diskutieren. Wir haben uns lange unterhalten. Er hatte einen Stapel CDs dabei, um seinen Standpunkt zu unterstreichen, die ich mir daraufhin anhörte – aber erst, nachdem er zur Tür hinaus war! *(lacht)* Nein, im Ernst, ich mag ihn. Als Musiker und als Mensch hat er mich gleichermaßen beeindruckt.

**sonic:** Seit den 1950er Jahren, also schon ziemlich lange, leben Sie, als gebürtiger Kanadier, in Großbritannien. Warum sind Sie damals dorthin gegangen? Was haben Sie dort als „anders“ erlebt, als Sie es erwarteten?

**K. Wheeler:** Nun, die USA wären als Ziel eigentlich nicht uninteressant gewesen. Ich hätte das in Betracht gezogen, wäre dort nicht die Wehrpflicht gewesen. Also suchte ich nach einem anderen, ebenfalls englischsprachigen Land und entschied mich am Ende für Großbritannien und London. Ich hatte gehört, dort gäbe es eine ziemlich interessante Big-Band-Szene. Als ich in England eintraf, fiel mir als Erstes auf, wie winzig dort alles ist! Und wie dicht gedrängt alle lebten. Kanada hatte damals, wenn ich mich

## Aktuelle CD

Kenny Wheeler,  
Norma Winstone, London  
Vocal Project – Mirrors



(Edition Records EDN 1038)  
www.editionrecords.com

recht entsinne, nicht viel mehr als zehn bis fünfzehn Millionen Einwohner, aber unvergleichlich mehr Fläche! Wirklich irritiert hat mich das nicht. Ich musste einfach nur damit zurechtkommen, dass die Dinge dort ein wenig „anders“ sind! (*lacht*)

**sonic:** Damals, sagen Sie, gab es eine interessante britische Szene, speziell im Bereich Big Band. Wie ist die aktuelle Situation?

**K. Wheeler:** Oh, ich würde sagen, ziemlich gut. Es gibt eine große Menge vielversprechender junger Musiker und ich bin sicher, dass wir auch in Zukunft eine sehr lebendige, quirlige Szene haben werden. Allerdings, ein paar Auftrittsmöglichkeiten mehr, das könnten wir gut brauchen ...

**sonic:** Mitte der 1960er Jahre waren Sie Teil der damals aufstrebenden Londoner Szene für improvisierte Musik und spielten im Globe Unity Orchestra. Hat diese Bewegung, im Nachhinein betrachtet, die Musikszene Londons verändert?

**K. Wheeler:** Ob sich die Musikszene in London durch uns geändert hat? Na, da bin ich nicht so sicher! (*lacht*) Aber mit Gewissheit kann ich sagen, dass mir diese Zeit die Augen öffnete. Ich hatte mit Leuten wie Evan Parker, Derek Bailey und John Stevens zu tun, und ihre Musik stellte einen Wendepunkt für mich dar. Sie war so ganz anders, als alles, was ich bis dahin kannte. Die freie Musik hat vieles verändert. In Form des „Free Jazz“ hat sie den Jazz erweitert, offener gemacht – in diesem Sinne also tatsächlich „freier“.

**sonic:** Hat die frei improvisierte Musik in der aktuellen Szene den ihr zukommenden Platz?

**K. Wheeler:** Hier gilt umso mehr das, was ich eben über den Mangel an Spielstätten sagte! Grundsätzlich gibt es in England davon viel zu wenige. Für welche Art von Musik auch immer – aber besonders betroffen von fehlenden Auftrittsmöglichkeiten ist mal wieder der Jazz. Und damit natürlich besonders seine etwas „stacheligere“ Variante, der Free Jazz.

**sonic:** Sie engagieren sich für den Jazznachwuchs als Schirmherr des Junior Jazz Course der Royal Academy. Wie kamen Sie zu dieser Position als Schirmherr?

**K. Wheeler:** Ich hatte schon längere Zeit eng mit der Royal Academy zu tun. Sie haben ein Archiv meiner Musik angelegt und über die Jahre war ich oft gebeten worden, mit einigen der dortigen Schüler zu spielen und zu beurteilen, was sie für Fortschritte machen. Als man mich dann vor einiger Zeit fragte, ob ich nicht als offizieller Schirmherr des Junior Jazz Course fungieren möchte, habe ich diese Ehre gern angenommen.

**sonic:** Was für Verpflichtungen bringt das mit sich, was sind Ihre Aufgaben?

**K. Wheeler:** Ich kümmere mich um verschiedene junge Bands – die Musiker sind zwischen 14 und 16 Jahre alt –, besuche Proben, lasse mir vorspielen. Und dann dis-

kutieren wir über die Fortschritte, die gemacht wurden. Mit ein paar Monaten Abstand schaue ich dann wieder rein. Neulich durfte ich ein paar dieser Bands erleben, wie sie ein Programm aus Stücken von mir und anderen Komponisten spielten. Ich war beeindruckt, wie sich die Bands in der Zwischenzeit herausgemacht hatten.

**sonic:** Sie spielen neben dem Flügelhorn auch Trompete und Pocket Trumpet. Als Teenager begannen Sie jedoch auf dem Kornett. Erinnern Sie sich noch daran, was es für ein Instrument war?

**K. Wheeler:** Ich fürchte, ich erinnere mich da nicht an Einzelheiten. Leider, leider ist dieses Kornett nicht mehr in meinem Besitz – ausgesprochen schade, wie ich manchmal finde ...

**sonic:** Welche Instrumente setzen Sie zurzeit ein?

**K. Wheeler:** Ich spiele Instrumente der österreichischen Firma Schagerl, unter anderem das Modell „Charis“. Im Augenblick freue mich aber auf mein neues Flügelhorn der Firma Eclipse Trumpets. Die Lieferung wurde mir für die nächsten zwei Wochen versprochen. Der Hersteller hat seinen Sitz übrigens ganz bei mir in der Nähe, in Luton.

**sonic:** Haben Sie bestimmte Präferenzen für Mikrofone, wenn Sie im Studio oder auf der Bühne arbeiten?

**K. Wheeler:** Nein, ich habe da keine besonderen Vorlieben. Auf der Bühne mag ich aber ganz allgemein diese kleinen Clipmikrofone, die ich vorne am Schallbecher befestigen kann.

**sonic:** Reden wir über Ihr aktuelles Album „Mirrors“. Sie haben eine oft gelobte, „charakteristische Art“, für Orchester zu arrangieren und zu schreiben. War „Mirrors“ eine besondere Herausforderung für Sie, wo Sie diesmal erstmals vorliegende Texte als Basis verwendeten und zudem das London Vocal Project und die Sängerin Norma Winstone einbeziehen wollten?

**sonic. K. Wheeler:** Die Musik als solche entstand bereits vor zwei Jahrzehnten. Ich hatte fünf ganz bestimmte Stimmen im Kopf, als ich sie damals schrieb – das waren die Stimmen von Norma Winstone, Liane Carroll, Cleveland Watkiss, Ian Shaw und Pete Churchill. Die Idee, Gedichte zu vertonen, was ich für dieses Projekt das erste Mal tat, war völlig neu für mich. Darin bestand die Herausforderung – ich wusste einfach nicht, ob das meins wäre. Mit Pete Churchill arbeite ich bereits sieben oder acht Jahre für die neue „erweiterte“ Fassung von „Mirrors“ zusammen und dadurch wurde diese Musik auch Teil des Repertoires des London Vocal Projects. Aber eben nur ein Teil – sie besitzen eine enorme musikalische Bandbreite und sind auf der Bühne immer ein großartiges Erlebnis.

**sonic:** Das Album basiert auf Gedichten von Stevie Smith, Lewis Carroll und WB Yeats – wie kam es dazu und was bedeutet das Projekt als solches für Sie?



**sonic: K. Wheeler:** Es handelte sich bei „Mirrors“ um einen Auftrag, den ich seinerzeit von einer Dame aus Italien erhalten habe. Wir haben diese Musik für ursprünglich fünf Stimmen über die Jahre ein paar Mal aufgeführt, aber nicht wirklich häufig. Immerhin ergab sich hierdurch nun die Möglichkeit, mit hochinteressanten namhaften Künstlern zusammenzukommen, nicht nur mit Norma, Pete und dem London Vocal Project, sondern auch mit dem Saxofonisten Mark Lockheart, der Pianistin Nikki Iles, dem Bassisten Steve Watts und dem Schlagzeuger James Maddren, die zusammen mit Norma und dem Gitarristen Mike Walker auch die Band Printmakers bilden.

**sonic:** Sie arbeiten mit Norma Winstone bereits seit 1977, als Sie noch Teil der Jazzformation Azimuth waren. Was zeichnet Norma Winstone in Ihren Augen aus?

**sonic: K. Wheeler:** Norma klingt einfach großartig. Darüber hinaus hat sie ein perfektes Timing, weiß immer, wo sie im Stück ist, und irrt sich darin nie. Sie ist einfach das, was man eine brillante Musikerin nennt.

**sonic:** Auf welche Weise kann der Einsatz einer Stimme eine ansonsten rein instrumentale Musik bereichern?

**sonic: K. Wheeler:** Mir wäre es nie in den Sinn gekommen, eine Stimme wie ein Instrument einzusetzen. Das war je-

denfalls so, bis ich Norma kennenlernte. Ihre Stimme hat eine so interessante Textur, dass ich instinktiv wusste, dass dies genau der Klang ist, den ich für die Band noch brauche – und dass ich nur ihre Stimme möchte, auch ohne dass sie speziell Texte zu singen braucht.

**sonic:** Der Titel „Mirrors“ als solcher ist vielschichtig. Was ist es, was man in Ihrem „Spiegel“ sieht – mit anderen Worten, warum diese Wahl?

**sonic: K. Wheeler:** Der Titel stammt von der Auftraggeberin der Arbeit. Ich habe immer vermutet, dass es einen Zusammenhang mit dem Gedicht „Through The Looking Glass“ von Lewis Carroll geben könnte, das Teil des Projekts ist. Aber wirklich sicher bin ich nicht.

**sonic:** Welche Botschaft fügt Ihre Musik den Worten hinzu?

**sonic: K. Wheeler:** Mir wurde bewusst, wie viel Humor, wie viel Fantasie in diesen Gedichten steckt, je länger ich mich damit beschäftigte. Genau dieses Gefühl wollte ich auch in die Musik legen, über den Klang transportieren. Mir gefällt, was ich da höre – wie sich das Quintett mit dem Chor mischt, und Normas Stimme dazu ...

**sonic:** Das klingt gut! Herr Wheeler, vielen Dank für das Gespräch. ■

Anzeige

VOTRUBA

MUSIK

www.votruba-musik.at

Wiener Tradition  
mit Fortschritt



Meisterwerkstätte für Holz- und Blechblasinstrumente  
Verkauf - Reparatur - Erzeugung

1070 Wien, Lerchenfelder Gürtel 4 | Tel.: 01/5237473 Fax: -15 | E-mail: musikhausvotruba@aon.at